



HAL
open science

Die sinnliche Umwelt von Städten. Zum Verständnis urbaner Atmosphären

Jean-Paul Thibaud

► To cite this version:

Jean-Paul Thibaud. Die sinnliche Umwelt von Städten. Zum Verständnis urbaner Atmosphären. Michael Hauskeller. Die Kunst der Wahrnehmung. Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis, Die Graue Edition, pp.280-297, 2003, 978-3-906336-36-7. <hal-01879810>

HAL Id: hal-01879810

<https://hal.science/hal-01879810v1>

Submitted on 12 Jun 2023

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire HAL, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Distributed under a Creative Commons CC BY-NC 4.0 - Attribution - Non-commercial use - International License

Jean-Paul Thibaud

Die sinnliche Umwelt von Städten **Zum Verständnis urbaner Atmosphären**

Einleitung

Im Mittelpunkt der Theorie der Atmosphären steht die Wahrnehmung. Sie spielt eine zentrale Rolle in allen Arbeiten, die sich mit Atmosphären beschäftigen. Atmosphäre und Wahrnehmung gehören also zusammen und verweisen aufeinander. Freilich wird das Wahrnehmungsverständnis, das allen atmosphärenorientierten Ansätzen zugrunde liegt, nur selten expliziert, was wiederum dazu führt, daß wir Schwierigkeiten haben, den Begriff der Atmosphäre präzise zu definieren.

Etwas überspitzt könnte man sagen, daß es zwei verschiedene Wege gibt, theoretisch mit Atmosphären umzugehen. Auf der einen Seite gibt es die „implizite“ Herangehensweise, bei der Atmosphären ausschließlich nach streng operationalen Gesichtspunkten betrachtet werden. Statt zu versuchen, den Begriff zu definieren, wird er einfach dazu benutzt, einen bestimmten Typ von Arbeiten zum wahrnehmbaren urbanen Raum zu kennzeichnen. Darunter kann die physische Charakterisierung der bebauten Umgebung fallen (gemessene Atmosphäre), die Herstellung von Computermodellen wahrnehmbarer Phänomene (simulierte Atmosphäre), ein der Umgebungsqualitäten bewußtes Architektur-Design (entworfene Atmosphäre) oder auch die alltägliche Erfahrung von Stadtbewohnern (erfahrene Atmosphäre), ohne daß dabei versucht werden müßte, den Atmosphärenbegriff weiter zu klären. Vielmehr dient dieser hier lediglich dazu, ein bestehendes Forschungs- und Anwendungsgebiet abzugrenzen, das den verschiedenen wahrnehmbaren Komponenten des bebauten Raumes Rechnung trägt. Natürlich tragen die Ergebnisse der Forschungsarbeit über unterschiedliche Aspekte von Atmosphären dazu bei, den Begriff schärfer zu konturieren. Wenn wir uns jedoch auf den impliziten Ansatz beschränken, haben wir keine Möglichkeit, die Kohärenz und Vereinbarkeit der einzelnen Definitionselemente zu überprüfen, die wir a posteriori, aus den bestehenden Arbeiten herausziehen.

Zur „expliziten“ Herangehensweise gehört der Versuch, den Atmosphärenbegriff selbst zu thematisieren, das heißt, ihn so auszuarbeiten und zu begrenzen, daß seine spezifischen Eigenheiten klar zu Tage treten. Aus dieser Perspektive läßt sich der Begriff der Atmosphäre nicht in benachbarte Begriffe wie Umgebung, Landschaft oder Wohnlichkeit integrieren. Vielmehr setzt er ein ganz besonderes Verständnis der wahrnehmbaren Welt voraus und erfordert eine Ausarbeitung

eigener Kategorien und Methodologien. Der explizite Ansatz hat deshalb breitere Ziele und wirft Fragen auf, die gerade erst dabei sind Form anzunehmen. Behauptet wird nicht, daß die Wahrnehmung der Schlüssel zu den vielen Problemen ist, auf die man in diesen Forschungsfeldern trifft, sondern vielmehr, daß sie den Hintergrund zu jedem von ihnen bildet. Schließlich basieren alle Versuche, Atmosphären zu messen, ausschließlich auf psychophysischen Gesetzen, welche Empfindungsschwellen für unsere Wahrnehmungsorgane festsetzen. Sicherlich erfordert auch die Modellbildung eine phänomenologische Überprüfung ihrer Resultate, die durch Visualisierungs- oder „Auralisierungs“techniken erlangt wird. Die Vorstellungskraft in der Architektur bezieht ihre schöpferische Energie aus sinnlichen Bezügen und grundlegenden senso-motorischen Schemata, die uns erlauben, unseren Intuitionen eine räumliche Gestalt zu geben.

Kurz, sobald wir versuchen, den Begriff der Atmosphäre zu definieren, und uns somit für die zweite, explizite Zugangsweise entscheiden, kommen wir um das Problem der Wahrnehmung nicht mehr herum. Aber welche Modelle zum Verständnis der Wahrnehmung taugen dazu, den Atmosphärenbegriff zu bestimmen und zu klären? Oder anders herum gefragt, in welcher Hinsicht veranlassen uns urbane und architektonische Atmosphären dazu, unser gewöhnliches Verständnis von Wahrnehmung zu überdenken? Das Ziel dieses Beitrags besteht darin, die enge Beziehung zwischen Atmosphäre und Wahrnehmung herauszuarbeiten. Dargelegt werden soll, daß der Begriff der Atmosphäre eine Aufwertung des situationsbedingten, sinnlichen und praktischen Charakters der Wahrnehmung erforderlich macht.

1. Die Ganzheit der Situation

An Atmosphären orientierte Ansätze stellen das wahrnehmende Subjekt geradewegs in die Mitte der von ihm wahrgenommenen Welt. Diese steht dem Subjekt also weniger gegenüber, als daß sie es umhüllt.¹ Wenn uns Atmosphären umgeben, wenn wir in sie eingetaucht sind, dann nehmen wir sie notwendig von innen wahr, was zur Folge hat, daß es für das Subjekt kaum mehr möglich scheint, von seiner Umgebung zurückzutreten. Wir können Teil von Atmosphären sein oder sie empfinden, aber sie sind nichts, was in Ruhe aus der Entfernung heraus betrachtet werden könnte. Mit anderen Worten: Atmosphären bringen uns in unmittelbaren Kontakt mit einer Situation in ihrer Gesamtheit. Sie beinhalten daher einen *ökologischen Zugang zur Wahrnehmung*. Diese Überlegung führt uns zur Anerkennung der Tatsache, daß Wahrnehmung nicht von den konkreten Bedingungen gelöst werden kann, in denen sie stattfindet. Sie bleibt stets

eingebunden in die gebaute Umgebung, die sinnlichen Erscheinungen und das Handlungsgeschehen, also in das, was sie allererst möglich macht. Kurz, wenn ich im gewöhnlichen Leben wahrnehme, dann bin ich immer an einem bestimmten Ort, meiner Umgebung ausgesetzt und dabei, etwas zu tun. Weit davon entfernt, bloße Epiphänomene zu sein, sind diese kontextuellen Dimensionen vielmehr ein integraler Bestandteil der Wahrnehmungstätigkeit. Wenn wir daher in einer ausschließlich analytischen Weise vorgehen, indem wir Parameter isolieren und einen nach dem anderen abhandeln, dann entgeht uns gerade das, was eine bestimmte Situation als ein in sich stimmiges, einheitliches Ganzes ausmacht. Haben wir aber dies einmal eingesehen, dann müssen wir nicht nur die Heterogenität der Bedingungen eingestehen, die unsere Wahrnehmung bestimmen, sondern auch die Frage stellen, wie die verschiedenen Faktoren in alltäglichen Situationen integriert werden. Wie können wir die Einheit einer Situation begrifflich erfassen? Mein Vorschlag ist, Atmosphäre als dasjenige anzusehen, was die verschiedenen Komponenten einer Situation zusammenbindet und vereinheitlicht. Sie geht aus von einer Gesamtbewegung, die jeder Situation ein besonderes Erscheinungsbild verleiht.

Um diese Grundannahme zu entwickeln, müssen wir zunächst genauer bestimmen, was wir meinen, wenn wir von einer Situation sprechen. Unter den vielen Verständnisansätzen, die es hierzu gibt, bietet derjenige John Deweys die beste Einführung in das Problem der Atmosphäre. Dewey zufolge bilden Situationen die Grundeinheiten aller Arten von Erfahrung. Sie können definiert werden als erfahrene umgebende Welt. Das Wort „Situation“ bezeichnet kein einzelnes Objekt oder Ereignis und auch keine einzelne Menge von Objekten oder Ereignissen, da wir niemals einzelne Objekte oder Ereignisse erfahren oder beurteilen, sondern stets im Zusammenhang eines kontextuellen Ganzen. Das ist es, was wir „Situation“ nennen.ⁱⁱ Eine Situation kann daher nicht auf eine Reihe von einzelnen, getrennten Elementen zurückgeführt werden. Vielmehr gehört zu ihr notwendig eine Einheit, die dem Ganzen seinen Sinn gibt.

Wird nun die Situation als kontextuelles Ganzes verstanden, dann stellt sich die Frage, was eine Situation zusammenhält. Um diese Frage zu beantworten, führt Dewey den Begriff der „durchgehenden Qualität“ (pervasive quality) ein.ⁱⁱⁱ Dieser Begriff ist besonders wichtig insofern, als er mit dem Begriff der Atmosphäre zusammenhängt. Vielleicht handelt es sich dabei sogar nur um eine besondere Weise, auf Atmosphäre Bezug zu nehmen. Die drei Aspekte, mit Hilfe derer Dewey die „durchgehende Qualität“ definiert, gelten jedenfalls sicher auch für das Atmosphärische.

Die Qualität als Einheit

Erstens erfordert die Existenz einer Situation, daß sich alle Komponenten eines Kontextes in einer einzigen Qualität vereinigt finden. Andernfalls würde sich die Erfahrung verlieren in einer Reihe verworrener, unzusammenhängender Wahrnehmungen. In der empiristischen Philosophie wird zwischen primären Qualitäten (Gestalt, Zahl, Bewegung, Festigkeit) und sekundären Qualitäten (Farbe, Klang, Geruch, Geschmack) unterschieden. Dewey aber hebt das hervor, was Santayana „tertiäre Qualitäten“ nannte. Während die ersten beiden Kategorien sich auf besondere Aspekte einer Erfahrung beziehen, bezieht sich die dritte auf die Erfahrung als ganze. Die durchgehende Qualität bindet also mit anderen Worten die verschiedenen Komponenten einer Situation zu einem stimmigen Ganzen zusammen und verleiht jeder Situation ihren besonderen Charakter. Mit Dewey gesprochen ist jede Situation sowohl qualitativ als auch qualifizierend. Sie ist qualitativ in dem Sinne, daß sie immer eine Qualität besitzt, die sie „zu einer individuellen macht, unteilbar und unwiederholbar“, und qualifizierend insofern, als genau dieselbe Qualität alle Gegenstände und Vorgänge, die den Stoff der Erfahrung ausmachen, durchdringt und färbt. All das könnte nun genauso gut von der Atmosphäre gesagt werden. Atmosphären können durch einen einzelnen Begriff charakterisiert werden, der sich nicht auf den oder jenen Bestandteil einer Situation bezieht, sondern auf die Situation in ihrer Gesamtheit. Wir sagen, daß Atmosphären fröhlich oder traurig sind, furchterregend oder spielerisch, angenehm oder niederdrückend, und so weiter. Auch Atmosphären sind also mehr als nur die Summe verschiedener Gegenstände oder Signale, aufeinander folgender Empfindungen oder individueller Verhaltensmuster. Sie fassen vielmehr die Situation zusammen, indem sie die gesamte Umgebung tönen.

Die Qualität als Stimmung

Die durchgehende Qualität ist zweitens eine Qualität, die unmittelbar empfunden wird, noch bevor sie begrifflich erfaßt oder analysiert worden ist. In Folge dessen bezieht sie sich auf den konkreten Charakter der Situation, auf den Teil, den wir leben. Aus dieser Perspektive ist das *Erkennen* der Situation weit weniger von Belang, als es die Erfahrung selbst ist. Indem Dewey zwischen Erkennen und Erfahren der Situation unterscheidet, stellt er sich gegen eine zu rationalistische Betrachtungsweise, welche die Wirklichkeit zu einem bloßen Erkenntnisgegenstand herabwürdigt. Die durchgehende Qualität ist verknüpft mit der vor-reflexiven Dimension der Erfahrung und wird intuitiv erfaßt. Das heißt, daß diese Qualität auf

einer Ebene angesiedelt ist, die unterhalb der artikulierten Sprache liegt und eher verstanden als interpretiert wird. Kurz, sie fällt in den Bereich der unmittelbaren Empfindung und leiblichen Regung und wertet so die ästhetische Seite der gewöhnlichen Erfahrung auf. Dies erinnert erneut an das, was sich über Atmosphäre sagen ließe. Wir sprechen eher davon, daß wir eine Atmosphäre erfahren oder empfinden, als daß wir sie wahrnehmen. Sie ist stets gefühlsgeladen. Indem Atmosphären uns in eine bestimmte leibliche und gefühlsmäßige Disposition versetzen, erinnern sie uns daran, daß Wahrnehmungen sich niemals ohne einen Körper und ohne die Mitwirkung von Gefühlen abspielen. Anders gesagt können Atmosphären unter keinen Umständen auf einen einfachen Akt der Interpretation zurückgeführt werden. Sie verleihen dem, was wahrgenommen wird, einen Wert und bringen die vorherrschende emotionale Gestimmtheit zum Ausdruck. Wir sagen auch, daß wir in eine Atmosphäre eingetaucht oder von ihr durchdrungen sind, daß wir in ihr gefangen sind. Wenn eine Atmosphäre einen Raum erfüllt, können wir ihr nur schwer einen bestimmten Ort zuordnen oder sie in ihren Grenzen klar bestimmen. So ist es zum Beispiel unmöglich, einen Geruch oder ein Wärmegebiet genau zu umgrenzen, aber das hindert uns nicht daran, dessen Gegenwart in der Umgebung zu spüren. Obwohl hier die Anwesenheit gleichsam zerstreut ist, nehmen wir sie doch mit unterschiedlicher Intensität wahr und in Abhängigkeit von dem, was ihr vorhergeht und was ihr folgt. Wenn also Atmosphäre zu tun hat mit dem unmittelbaren, vor-reflektiven Charakter der Erfahrung, dann ist auf sie auch nur *vage Logik*^{iv} anwendbar und nicht die Logik, die in der Welt materieller Gegenstände gilt.

Die Qualität als Prozeß

Drittens ist der qualitative Charakter der Situation wesentlich zeitlich und teleologisch. Jede Situation stellt die Lösung zu einem praktischen Problem dar. Damit dies geschehen kann, muß die Situation Gegenstand einer Erkundung werden, das heißt eines Prozesses, in dem eine problematische oder unklare Situation umgewandelt wird in eine, die klar bestimmt ist. Die Erkundung sollte dennoch nicht als eine rein verstandesmäßige oder kognitive Tätigkeit angesehen werden. Sie basiert vielmehr auf einer Reihe von Wahrnehmungs- und Bewegungshandlungen (Auswahl und Anordnung all dessen, was für die gegenwärtige Handlung relevant ist, Angleichung und Koordination der Gebärden etc.). Sie bestimmt die Art und Weise, wie ein Organismus auf seine Umgebung reagiert, und sorgt für den Übergang von einem anfänglichen Stadium des Ungleichgewichts zu einem abschließenden Stadium des Gleichgewichts. Die durchgehende Qualität ist dabei genau das, was die Erkundung motiviert und den

inneren Zusammenhang der Situation stiftet, indem sie ihr Sinn und eine klar bestimmte Orientierung verleiht. Mit Dewey zu sprechen ist die Erkundung die kontrollierte oder direkte Umwandlung einer unbestimmten Situation in eine Situation, die in ihren Unterscheidungen und konstituierenden Beziehungen so bestimmt ist, daß sie die Bestandteile der ursprünglichen Situation in ein einheitliches Ganzes überführt. Die ursprüngliche, unbestimmte Situation ist nicht nur „offen“ für die Erkundung, sondern sie ist gerade deshalb offen, weil die sie konstituierenden Bestandteile keinen Zusammenhalt haben. Im Unterschied dazu ist die bestimmte Situation, die den Abschluß der Erkundung markiert, eine geschlossene und endliche „Erfahrungswelt“.^v So wird die durchgehende Qualität also nicht nur passiv empfangen, sondern ist auch mit einer bestimmten Weise des Handelns verknüpft. Ihr Ort ist weder im Organismus des wahrnehmenden Subjekts noch in den Gegenständen der Umgebung, sondern in der Situation selbst, das heißt, in dem Tätigkeitsfeld, das durch die Interaktion des Organismus mit seiner Umgebung gebildet wird.

Wie später näher erläutert werden wird, hängen Atmosphären mit der Art und Weise unseres Handelns und Verhaltens zusammen. Für den Augenblick aber wollen wir uns darauf beschränken aufzuzeigen, daß sie auch aus einer Dynamik resultieren und daß diese Dynamik dazu beiträgt, daß die sozialen Tätigkeiten andauern. Wenn wir sagen, daß eine Atmosphäre entsteht, sich verdichtet, einen Höhepunkt erreicht, sich auflöst oder schwächer wird, dann tragen wir damit nicht nur ihrem zeitlichen Charakter Rechnung, sondern heben auch hervor, daß sie sich in eine bestimmte *Richtung* herausbildet und entwickelt. So gesehen sind Atmosphären keine stabilen und unwandelbaren Zustände, sondern eher dynamische Prozesse, die verschiedene Phasen durchlaufen, von denen jeweils eine zur nächsten führt. Aber erneut ist hier die Dynamik der Atmosphäre Teil einer Gesamtbewegung, welche die Art unseres gemeinschaftlichen Verhaltens und Handelns zugleich bedingt und ausdrückt. Abhängig vom Stadium der Atmosphäre zu einem gegebenen Zeitpunkt ist die Situation mehr oder weniger gespannt oder entspannt, von Uneinigkeit oder Einigkeit geprägt, schwierig oder leicht zu handhaben. Kurz, indem Atmosphären den stattfindenden Handlungsabläufen Gestalt verleihen, beeinflussen sie die Art, wie eine Situation sich entfaltet. Im zweiten Teil dieses Beitrags werde ich diesen Punkt erörtern.

Ich fasse zusammen: Die Überlegungen John Deweys ermöglichen uns, eine erste Bestimmung der Atmosphäre zu formulieren. Im Anschluss an den Begriff der durchgehenden Qualität können wir Atmosphäre nun als die *Qualität der Situation* definieren. In diesem Sinne bedeutet etwas wahrzunehmen nicht nur, die Welt zu interpretieren, sondern auch, *eine Situation zu vereinheitlichen*. Wahrnehmung erfordert mit anderen Worten, die verschiedenen Komponenten eines Kontextes in

ein stimmiges Ganzes zu bringen und dabei selbst einen praktischen Beitrag zum Geschehen zu leisten.

2. Potentielle Tätigkeit

In diesem zweiten Teil möchte ich die Eingebundenheit des wahrnehmenden Subjekts in die Welt, die es wahrnimmt, hervorheben. Das Subjekt ist immer in Situationen verstrickt, die seine Aufmerksamkeit erfordern und es in unterschiedlichen Graden zur Bewegung animieren. Atmosphären erzeugen eine Art der Spannung im Körper und drängen uns so zum Handeln. Insofern rechtfertigen sie einen *praxeologisches Wahrnehmungsverständnis*. In einer ganzen Reihe jüngerer Veröffentlichungen wird versucht, die enge Beziehung zwischen Wahrnehmung und Handeln genau zu fassen. Manche Kognitionswissenschaftler treten dafür ein, Wahrnehmung als „Handlungssimulation“^{vi} oder als *enaction*^{vii} zu begreifen. Von der ökologischen Psychologie wurde der Begriff der „affordance“^{viii} ins Spiel gebracht, um zu zeigen, wie die Umgebung als eine Reihe von Handlungsmitteln fungiert. Die Ethnomethodologie schließlich konzentriert sich auf das „situierete Handeln“^{ix} und verteidigt die Vorstellung, daß all unsere Wahrnehmungsweisen ein besonderes praktisches Potential besitzen.^x Die Autoren arbeiten sichtlich auf verschiedenen Gebieten, und doch verteidigt jeder auf seine eigene Weise die Vorstellung, daß Wahrnehmung eng mit dem Handeln verbunden ist und Umgebungseigenschaften mit einbezieht. Hinzu kommt, daß diese Forschungsansätze sich auf die senso-motorische Dimension unserer tatsächlichen Interaktion mit der Umgebung konzentrieren.

Handlungsfähigkeit

Wie aber passen Atmosphären in diesen Zusammenhang? In welcher Weise tragen sie zu den tatsächlichen Handlungsabläufen bei? Festzuhalten ist zunächst, daß Atmosphären sich auf unser Verhalten und unseren körperlichen Zustand auswirken. Eine Atmosphäre kann uns stimulieren oder entspannen, uns packen oder mit sich reißen, uns tragen oder lähmen, und so weiter. Worte wie diese zeigen an, daß Atmosphären nicht einfach nur empfunden werden. Sie beeinflussen auch die Bewegung. Mit anderen Worten, Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit sind zwei nicht voneinander trennbare Seiten desselben Phänomens, und es ist nicht möglich, einem von beiden einen Vorrang zuzuerkennen. Wie Kurt Goldstein in seiner sensorisch-tonischen Feldtheorie gezeigt hat, gibt es zu jedem Sinneseindruck eine bestimmte, ihm entsprechende Muskelspannung.^{xi} Er nannte

dies tonische Phänomene. Wenn wir diesen Gedanken aufgreifen, dann können wir Atmosphären als Energiesysteme begreifen, die ihre Anwesenheit durch physische Signale, die von der Umgebung bereitgestellt werden, und durch den Körpertonus lebender Wesen kundtun. Dem entsprechend gibt es keinen völligen Bruch zwischen einem Lebewesen und seiner Umgebung. In gewisser Weise erinnern uns Atmosphären daran, daß lebende Organismen und ihre Umwelt ein und dieselbe Sache sind. Mehr noch, indem wir sagen, daß Atmosphären mit bestimmten körperlichen Spannungszuständen zusammengehen, machen wir auch deutlich, daß sie unsere Handlungsfähigkeit ansprechen. Manche Arten von Atmosphäre, wie wir sie etwa auf Marktplätzen, sportlichen Großveranstaltungen oder in Nachtclubs finden, sind besonders anregend. Sie sind darauf angelegt, uns in einen Zustand der Spannung und der Erregung zu versetzen, der es uns unmöglich macht, nicht zu reagieren. Andere Arten von Atmosphäre, wie etwa in Museen, Kirchen oder Krankenhäusern, neigen dazu, uns ruhiger zu machen, und laden zur Kontemplation und zur Nachdenklichkeit ein. Natürlich sind dies extreme Fälle, aber sie zeigen gleichwohl, daß Atmosphären unsere Handlungsfähigkeit steigern oder schwächen können, indem sie uns in eine bestimmte körperliche und geistige Verfassung versetzen. Gewöhnlich halten wir das Handeln für etwas, was mit der Existenz einfach gegeben ist. Atmosphären jedoch werfen die Frage auf, auf welche Weise Handeln motiviert ausgebremst werden kann.

Bewegungsstile

Wir haben gesehen, daß Atmosphären unser Handeln beeinflussen, müssen aber noch genauer betrachten, was dies im Einzelnen bedeutet. Zunächst sollte man sich klar machen, daß Atmosphären für jegliche Art des Handelns Bedeutung haben. Sie betreffen weniger die Natur der Handlung (das, *was* ausgeführt wird), als vielmehr die Weise ihrer Ausführung (das *Wie* der Handlung oder die Gestalt, die sie während der Ausführung annimmt). Dadurch, daß sie den Körper in einen Spannungszustand versetzen, bestimmen Atmosphären den Rhythmus und die Gestalt unserer Bewegungen.^{xii} Sie betreffen also das Handeln auf seiner elementarsten Ebene, nämlich der Gebärde. Doch obwohl Handlungen sich auf Gebärden stützen, sollten sie nicht mit ihnen verwechselt werden. Gebärden sind sowohl funktional (Handlung) als auch formal (Ausdruck).^{xiii} Sie befähigen uns nicht nur zur Ausführung von Handlungen, sondern führen diese auch in gewisser Weise selbst aus. So kann etwa die Handlung des Gehens eine Vielzahl unterschiedlicher Gestalten annehmen. Unser Schritt kann langsam oder schnell, gleichmäßig oder sprunghaft und anderes mehr sein. Diese verschiedenen Bewegungsqualitäten sind jedoch nicht auf diese eine Handlung beschränkt, sondern lassen sich auf alle

möglichen Arten von Tätigkeit beziehen, wie zum Beispiel auf das Öffnen von Türen oder das Hinuntersteigen einer Treppe. Dieselbe Handlung kann unterschiedliche Gestalt haben, und unterschiedliche Handlungen können dieselben Bewegungsqualitäten aufweisen. Läßt sich daraus schließen, daß in der Ausführungsweise einer Handlung keine Konsistenz oder Logik zu finden ist? Wenn man das Problem aus einer streng individualistischen Perspektive angehe, müßte man sagen, daß sich jeder Mensch durch eine ganz bestimmte Art, sich zu bewegen, charakterisieren läßt. Dieser besondere körperliche Stil, der jedem von uns eigen ist, stellt so etwas wie eine persönliche Signatur des Subjekts dar.^{xiv} Für unsere Zwecke genügt das allerdings nicht. Wenn körperliche Stile ausschließlich individuell wären, wäre es schwierig zu verstehen, wie sie im selben Raum koexistieren können. Sobald mehrere Menschen an einem Ort zusammentreffen, muß ihr Verhalten irgendwie synchronisiert und wechselseitig aufeinander abgestimmt werden, so daß sie am selben Rhythmus teilhaben. Wir müssen daher über die individuelle Perspektive hinausgehen und das, was geschieht, von einem orts- und gemeinschaftsbezogenen Blickwinkel aus betrachten. Das soll heißen, daß jede Atmosphäre mit einem Bewegungsstil korrespondiert, der bei allen anzutreffen ist, die von dieser Atmosphäre betroffen sind. In diesem Fall wäre die Art unserer Bewegung bestimmt durch den Ort, an dem die Bewegung stattfindet. Unser Bewegungsstil würde nicht nur unser Verhältnis zu unserer Umgebung zum Ausdruck bringen, sondern auch die Art unseres Zusammenseins.^{xv} Natürlich bedeutet dies nicht, daß individuelle Unterschiede verschwinden oder keine Rolle mehr spielen, sondern vielmehr, daß sie zu einer Gesamtbewegung beitragen, die nicht einfach als die Summe ihrer Teile begriffen werden kann. Gebärden und Atmosphären hängen substantiell zusammen, insofern sie beide den stattfindenden Handlungsverläufen eine bestimmte Gestalt verleihen. Beide sind Teil der Verbindung zwischen mir, der Welt und den anderen.

Fassen wir erneut zusammen: Durch die Einführung der Handlungsdimension können wir Atmosphären jetzt als *motorische Anregungen* definieren, in dem Sinne, daß sie senso-motorische Programme aktivieren, die zur Grundlage für unseren Umgang mit der Welt werden. Entsprechend kann Wahrnehmung nicht auf die passive Betrachtung der Welt reduziert werden. Vielmehr gehört zu ihr stets das *Handeln in einer bestimmten Weise*.

3. Wahrnehmung im Ausgang von Atmosphären

In den zwei vorausgehenden Abschnitten haben wir versucht, eine Reihe von Ideen über die Beziehung zwischen Atmosphäre und Situation sowie zwischen Atmosphäre

und Handlung zu entwickeln. Jetzt wollen wir versuchen, die Beziehung zwischen Atmosphäre und Wahrnehmung noch etwas deutlicher zu fassen. Dazu müssen wir eine *phänomenologische Haltung zur Wahrnehmung* einnehmen. Der Wert des phänomenologischen Ansatzes besteht darin, daß er dem sinnlichen Charakter der Wahrnehmung besondere Aufmerksamkeit widmet und die Annahme in Frage stellt, daß wir es bei der Wahrnehmung immer mit Gegenstandswahrnehmung zu tun hätten. Wahrnehmung umfaßt mehr als nur Akte der Vergegenständlichung, die uns gestatten, die Welt als eine Menge von vereinzelt, wiedererkennbaren Dingen aufzufassen. Aber woher nehmen wir eine Alternative zu diesem weitgehend unangefochtenen Wahrnehmungsmodell, das wir von Descartes übernommen haben?

Das Medium als Drittes

Zu bezweifeln, daß Wahrnehmung eine reine Verstandestätigkeit ist, bedeutet nicht notwendig, eine empiristische Position zu beziehen und Wahrnehmung als Summe einzelner Empfindungen zu verstehen. Was wir tatsächlich klären müssen, ist der Unterschied zwischen Wahrnehmung und Empfindung. Die Hauptthese dieses abschließenden Abschnittes ist, daß Atmosphären in keiner Weise Gegenstände der Wahrnehmung sind. Vielmehr ist es so, daß sie Rahmenbedingungen für die Wahrnehmung setzen. Wir nehmen also mit anderen Worten eine Atmosphäre nicht wahr, sondern wir nehmen *gemäß* der Atmosphäre wahr.

Die Gegenstände, die wir durch die Wahrnehmung erfassen, sind niemals getrennt, sondern stets Teil eines Beziehungsgeflechts. Jeder Gegenstand steht in irgendeiner Beziehung zu anderen. So kann zum Beispiel ein Gegenstand einen anderen verbergen oder ihn teilweise verdecken. Wie die Gestaltpsychologie gezeigt hat, fassen wir keine isolierten Gegenstände auf, sondern vielmehr Gestalten oder Konstellationen von Gegenständen. Doch auch hier gilt wieder, daß die Gegenstände ihre Umgebung beeinflussen. Sie strahlen gewissermaßen aus, projizieren ihre Qualitäten in den Raum hinein und färben das gesamte Umgebungsfeld.^{xvi} Es genügt, einen Gegenstand von einem bestimmten Ort zu entfernen oder hinzuzufügen, um zu sehen, daß er nicht einfach ein Vakuum hinterläßt oder füllt. In einer sehr grundlegenden Weise verändert er das, was es an diesem Ort zu sehen gibt. Man braucht sich nur die Probleme anzusehen, die wir zur Zeit mit der Simulation von Licht-Atmosphären haben. Wenn virtuelle Gegenstände in Photographien wirklicher Orte eingefügt werden, dann müssen auch die das Licht betreffenden Wechselwirkungen in Rechnung gestellt werden, die *in situ* zwischen tatsächlich existierenden Gebäuden und hinzugefügten

Bauteilen unweigerlich stattfinden. Es ist schwierig, die diversen Spiegelungseffekte zwischen Oberflächen mit der Genauigkeit zu berechnen, die nötig ist, um einem Betrachter den Eindruck eines realistischen Bildes zu vermitteln.^{xvii} Hieraus wird deutlich, welche fundamentale Rolle für die Wahrnehmung das Medium spielt. Jeder wahrgenommene Gegenstand erscheint unter bestimmten Lichtbedingungen und setzt notwendig ein Lichtgefüge voraus, das die Art des Erscheinens bestimmt.^{xviii} Selbst das Sehen, das doch der am meisten vergegenständlichende Sinn ist, kann ohne Einbeziehung des Umgebungslichts nicht verstanden werden. Tatsächlich tritt das Licht als drittes zwischen das wahrnehmende Subjekt und die wahrgenommene Welt und verbindet beide miteinander. Auf andere Arten der Wahrnehmung trifft dies sogar noch mehr zu. Unsere Wahrnehmung von Lauten, Gerüchen oder Hitze kann nicht mit der Identifikation eines einzelnen, einfachen Signals gleichgesetzt werden. Immer liegt ihr ein Erscheinungsfeld zugrunde, aus dem die Phänomene hervorgehen und ihre spezifischen Eigenschaften erhalten. So gestattet uns die Einführung des Mediums als drittes Wahrnehmungselement, durch die Offenlegung der Bedingungen und der Weise des Erscheinens, die wahrnehmbare Welt von den Phänomenen her zu begreifen.

Die Grundlagen der Wahrnehmung

Was folgt nun aus den vorangehenden Überlegungen? Wenn Atmosphären von der Welt der Gegenstände unterschieden werden können, dann genau deshalb, weil sie der Ordnung des Mediums angehören. Darum sprechen wir von „Lichtatmosphären“, „Klangatmosphären“, „Geruchsatmosphären“ oder „thermischen Atmosphären“. Auf diese Weise bezeichnen wir die Natur des Mediums. Darüber hinaus bringen wir dadurch, daß wir Atmosphären derart charakterisieren, zum Ausdruck, daß sie sich nicht selbst wahrgenommen werden, sondern vielmehr Wahrnehmung dadurch ermöglichen, daß sie ein Feld bestimmen, in dem diese Phänomene zur Erscheinung kommen. Wir nehmen niemals alles wahr, was unseren Sinnen begegnet. Wie Merleau-Ponty so klar gezeigt hat, „geht die Wahrnehmung einer Sache immer zusammen mit der relativen Nichtwahrnehmung eines Horizonts oder Hintergrundes, der zwar implizit vorhanden ist, aber nicht thematisiert wird.“^{xix}

Wenn der Hintergrund nicht als solcher wahrgenommen wird, dann liegt das eben daran, daß er selbst die Grundlage der Wahrnehmung bildet. Von ihm ausgehend erlangen Phänomene und Ereignisse ihre individuelle Prägung und heben sich von anderen ab. Entsprechend können wir unterscheiden zwischen „dies wahrnehmen“ und „einer Sache gemäß wahrnehmen“.^{xx} Im ersten Fall wird unterstellt, daß ein

ganz bestimmter Gegenstand von einem wahrnehmenden Subjekt wahrgenommen wird. Die Wahrnehmung wird transitiv und punktuell begriffen: transitiv insofern, als sie zwischen Subjekt und Objekt einen unmittelbaren Bezug herstellt, und punktuell in dem Sinne, daß das Wahrgenommene eindeutig identifiziert, lokalisiert und in seinen Grenzen bestimmt werden kann. Im zweiten Fall richtet sich das Augenmerk auf die *Einstellung*, die man einnimmt, ohne daß ein wahrgenommener Gegenstand vorausgesetzt werden müßte. Hier wird die Wahrnehmung als intransitiv und differentiell vorgestellt: intransitiv in dem Sinne, daß zwischen Subjekt und Objekt das Medium als Vermittlungsinstanz tritt, und differentiell insofern, als sich die wahrgenommene Welt selbst gestaltet, indem sie sich ausdifferenziert und ihre verschiedenen Komponenten zueinander in Spannung setzt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der phänomenologische Zugang zur Wahrnehmung uns dahin führt, Atmosphären als *sinnlichen Hintergrund* zu bestimmen, der die Bedingungen, unter denen Phänomene hervorgehen und in Erscheinung treten, festsetzt. Aus dieser Perspektive gesehen beinhaltet Wahrnehmung nicht nur das Erkennen von Gegenständen in der Umgebung, sondern auch die *Erfahrung der Zustands*, in dem sich das *Medium* zu einer gegebenen Zeit befindet.

Schluß

Ich habe versucht, eine Reihe von Überlegungen zu skizzieren, die es erlauben, den Begriff der Atmosphäre deutlicher zu fassen. Mein Ziel war es zu zeigen, daß dieser Begriff sich nicht in den geläufigeren Begriff der Umgebung eingliedern läßt. Um dies zu erreichen, habe ich die Hypothese aufgestellt, daß Atmosphären ein bestimmtes Verständnis Wahrnehmung als *situierter* Wahrnehmung erfordern. Im Rückgriff auf Ausdrücke der Alltagssprache habe ich drei auf die Wahrnehmung zurückgreifende Vorschläge gemacht, wie sich städtische Atmosphären charakterisieren lassen.

Städtische Atmosphären	Theoretischer Rahmen	Gewöhnliche Wahrnehmung
Qualität der Situation	Ökologischer Ansatz	Eine Situation vereinheitlichen
Motorische Anregung	Praxeologischer Ansatz	In einer bestimmten Weise handeln
Sinnlicher Hintergrund	Phänomenologischer Ansatz	Das Medium erfahren

Weit davon entfernt, miteinander in Widerspruch zu stehen, müssen diese drei Ansätze als komplementär verstanden werden. Offensichtlich läßt sich weit mehr über dieses Thema sagen. Mein Ziel war es lediglich, eine Diskussion über die Möglichkeit einer theoretischen Grundlegung des Atmosphärenbegriffs in Gang zu bringen.

Übertragung aus dem Englischen von Michael Hauskeller

ⁱ Das englische und französische Wort *ambience*, das dem deutschen *Atmosphäre* entspricht, kommt vom lateinischen *ambire*, was soviel bedeutet wie umschließen oder um etwas herumgehen.

ⁱⁱ John Dewey, *Logic: The Theory of Inquiry*, New York 1938.

ⁱⁱⁱ Den Begriff der „durchgehenden Qualität“ (pervasive quality) wird ausführlich in einem der wesentlichsten Aufsätze Deweys erörtert: „Qualitative Thought“, in: Ders., *Philosophy and Civilization*, New York 1931, S.93-116. In der Folge wird der Begriff auch in anderen Werken Deweys verwendet, so in *Art as Experience*, New York 1934 und *Logic*, a.a.O.

^{iv} Zum Begriff der vagen Logik vergleiche Charles Sanders Peirces Aufsatz „How to Make Our Ideas Clear“, in: *Popular Science Monthly* 12 (1878), S.286-302. Im Rahmen von Peirces Ansatz gehört Atmosphäre zweifellos zur Kategorie der Erstheit, die sich auf Qualität und Empfindung bezieht. Die vage Logik ausdrücklich auf Atmosphären bezogen hat Anne Cauquelin („Paysage et environs, une logique du vague“, in: *Critique* 577-578 (1995), S.449-457).

^v John Dewey, *Logic*, a.a.O.

^{vi} A. Berthoz, *Le sens du mouvement*, Paris 1997.

^{vii} F. Varela/ E. Thompson/ E. Rosch, *L'inscription corporelle de l'esprit*, Paris 1993.

^{viii} James J. Gibson, *The Ecological Approach to Visual Perception*, Boston 1979.

^{ix} L. Suchman, *Plans and Situated Actions*, Cambridge 1987.

^x J. Coulter/ E.D. Parsons, „The Praxiology of Perception: Visual Orientations and Practical Action“, in: *Inquiry. An Interdisciplinary Journal of Philosophy*, Vol. 33/ 3, S.251-272.

^{xi} Kurt Goldstein, *The Organism: A Holistic Approach to Biology Derived from Pathological Data in Man* (1939), New York 1995.

^{xii} Vergleiche J.K. O'Regan/ A. Noe, „What it is like to see: A sensorimotor theory of visual experience“, in: *Synthese* 129/1 (2001), S.79-103.

^{xiii} Das englische Wort *gesture* (Gebärde) kommt vom lateinischen *gestus* mit der Wurzel *gero*, *gerere*, was sowohl *tun* als auch *tragen* bedeutet.

^{xiv} Die Filmcharaktere, die von Charlie Chaplin oder Jacques Tati dargestellt werden, stechen in dieser Hinsicht besonders hervor.

^{xv} Zum Thema der Interkorporalität als grundlegender Dimension der Zusammenseins vergleiche besonders Maurice Merleau-Ponty, *Le Visible et l'Invisible*, Paris 1964.

^{xvi} Merleau-Ponty spricht von der „atmosphärischen Existenz“ der Farbe und zeigt, wie sie aus sich herausgeht und auf das Licht abfärbt. Vgl. Maurice Merleau-Ponty, *Le Visible et l'invisible*, a.a.O.

^{xvii} Es ist sicher kein Zufall, daß das hierzu verwendete Kalkulationsmodell ein Ausstrahlungsmodell ist. Vgl. J.P. Perrin/ I. Fasse, „Simulation d’architectures en synthèse d’image“, in: Les Cahiers de la Recherche Architecturale 42/43, S.105-115.

^{xviii} James Gibson (a.a.O.) führt den Begriff einer optischen Umgebungsordnung ein, um die Art, wie ein Lichtfeld strukturiert ist, zu analysieren.

^{xix} Maurice Merleau-Ponty, *Résumés de Cours*, Paris 1968.

^{xx} Bezüglich dieser Unterscheidung und den folgenden Ausführungen vergleiche besonders J. Garelli, „Voir ceci et voir selon“, in: *Merleau-Ponty. Phénoménologie et expériences*, herausgegeben von Marc Richir und Etienne Tassin, Grenoble 1992, S.79-99.